

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Wahlen und Weltpolitik

Am 14. September wird das deutsche Volk seinen neuen Reichstag wählen. Vier Tage vorher, am 10. September, wird in Genf der Völkerbund zusammentreten, um sich mit den Vorschlägen des französischen Außenministers Briand über die Bildung eines Paneuropas zu befassen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten sucht die französische Politik, die dabei von den Zeitungen fast aller Parteien unterstützt wird, schon jetzt einen Sündenbock, der für ein mögliches Scheitern der Verhandlungen verantwortlich gemacht werden kann.

Dieser Sündenbock ist natürlich Deutschland, dessen Reichstagswahlen kurz nach dem Zusammentritt des Völkerbundes man in Paris eine Gefährdung der Genfer Verhandlungen, wenigstens aber eine „technische“ Belastung, nennt. Wie man das aufzufassen hat, wird der Phantasie der Politiker aller Länder überlassen. Die schlauen Politiker Frankreichs werden schon zu gegebener Zeit den richtigen Sinn dafür zu finden wissen.

In Wirklichkeit liegt die Gefährdung der demnächstigen Verhandlungen gar nicht bei Deutschland, sondern bei England und Italien, die beide ganz erhebliche Ausstellungen an Briands Vorschlägen zu machen haben. Deutschland hat sich den französischen Vorschlägen gegenüber durchaus nicht feindlich eingestellt. Es hat lediglich darauf hingewiesen, daß es den jetzigen politischen Zustand (polnischer Korridor usw.) nicht verewigt sehen und eine Revision der Verträge von Versailles und späterer erreichen möchte. Bei dieser Forderung hat es die Unterstützung Italiens gefunden, das ebenfalls eine solche Nachprüfung der Verträge (allerdings in erster Linie zu seinen Gunsten) verlangt hat. England möchte sich am liebsten aus der ganzen Sache heraushalten und eine ganz andere, europa-abgewandte Politik betreiben.

Wie man in England eingestellt ist und worauf man selbst in den Kreisen der jetzigen Arbeiterregierung hinauswill, wird immer deutlicher erkennbar. Man will aus England, seinen Kolonien, Mandatsgebieten und Dominien (die jetzt selbständig sind und eine eigene Verwaltung haben) ein großes Reich (Empire) machen, das nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich auf das engste verbunden ist. Eine Zollein-

heit soll dieses gewaltige Weltreich umspannen; diese Forderung hat der Präsident der englischen chemischen Industrie, Lord Melchett, noch vor kurzem klar und deutlich erhoben. Auf diese Weise hofft England, seinen Platz zwischen den beiden großen kommenden Wirtschaftsgruppen (den Vereinigten Staaten auf der einen, dem geeinigten Europa auf der anderen Seite) behaupten zu können.

Die demnächst tagende englische Reichskonferenz, eine Versammlung der Vertreter aller englischen Gebietsteile der Welt, wird zu dieser Frage Stellung zu nehmen haben, die auch uns in Deutschland sehr wesentlich angehen wird. Denn große Teile unserer Ausfuhr gehen heute in britische Kolonien und Dominien.

Wenn der Gedanke einer Zollunion des britischen Weltreichs verwirklicht würde, so würde das für uns zweifellos eine große wirtschaftliche Gefahr bedeuten. Daß diese Gefahr aber besteht, zeigen deutlich die Worte des Führers der britischen Liberalen, Lloyd George, der sagte: „Der ganze Gang der Weltgeschichte ist dadurch geändert worden, daß das britische Empire sich als eine Wirklichkeit erwiesen hat, und nicht, wie sich sehr viele Leute, welche nichts von ihm verstanden und wußten, vorgestellt haben, als ein Gedankengebilde.“

Es besteht kein Zweifel, daß die Ereignisse der letzten Jahre das Empire zusammengeschweißt haben in einer Weise, wie dies wahrscheinlich sonst Generationen nicht vermocht hätten.“

Zu diesen politischen und wirtschaftlichen Rückwirkungen auf uns in Deutschland drohen noch andere. Während sich unser Volk anläßlich des Reichstagswahlkampfes parteimäßig neu gruppiert und beschließt, während Notverordnungen die Mittel zur Bezahlung der Beamten, zur Unterstützung der Arbeitslosen, zur Rettung des landwirtschaftlichen Ostens, zur Ankurbelung der Wirtschaft zu beschaffen versuchen, bleibt das Rad der Weltgeschichte nicht stehen, geht der Kampf Frankreichs um die europäische Führerschaft weiter, machen die Vereinigten Staaten größte Anstrengungen zur Behauptung der „Prosperität“ (günstige Wirtschaftslage), versucht die Sowjetunion den Fünfjahrplan selbst auf Kosten einer Inflation durchzuführen, sammelt Italien den Block der Unzufriedenen, zerfleischt sich China in blutigen Revolutionen, geht England daran, das stolze Gebäude seines Weltreiches mit neuen Stützen und Pfeilern zu versehen. Alles außenpolitische Ziele von großartiger Eindeutigkeit, alles Geschehnisse, deren Rückwirkungen auf Deutschland jedes Kind zu begreifen vermag.



Verwaltungsgebäude Wittfelderstraße

Es gäbe wohl eine Wahlparole, hinter der sich alle Deutschen, jung oder alt, zusammenfinden könnten: Revision der Friedensverträge. Sie würde nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich von außerordentlicher Bedeutung sein. Denn unsere Feinde haben selbst anerkannt, daß unsere Tributzahlungen mit eine Hauptursache der augenblicklichen Weltwirtschaftskrise sind. Wenn schon diese Einsicht Platz gegriffen hat, so haben wir erst recht Grund, nicht locker zu lassen und immer wieder darauf hinzuweisen, wie es kürzlich anlässlich der Rheinbefreiungsfeier in Amerika der Deutschenfreund Professor Barnes tat, daß die Pariser Sachverständigen bei der Beratung des Young-Planes nur gefragt hätten, was Deutschland unter Anspannung aller Mittel vielleicht zahlen könne, nicht aber untersucht hätten, ob es überhaupt noch etwas zu zahlen habe!

Die deutschen Tribute: ein Hauptgrund für die Weltwirtschaftskrise!

Die sogenannten Sieger im Weltkriege haben sich bei der Aufzählung der Friedensbedingungen mehrfach verrechnet. Die augenblickliche Weltwirtschaftskrise, an der sie ebenso teilzunehmen gezwungen sind wie das durch ihre Uebermacht erdrückte Deutschland, hat selbst einigen unserer ehemaligen Feinde die Augen geöffnet für die tieferen Gründe, die zu dem jetzigen Wirtschaftselend in der Welt geführt haben. Sie sehen ein, daß ihre Rechnung von Versailles und später von London, Paris und dem Haag, wo die deutschen Tribute neu geregelt wurden, nicht stimmt.

Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Bericht der Vereinigung der britischen Elektroindustriellen über die gegenwärtige Weltwirtschaftslage. In ihm wird mit dürren Worten darauf hingewiesen, daß die ordnungsmäßige Sicherung des Goldstandes, d. h. also die Sicherheit der Währungsgrundlage in den einzelnen Ländern, durch die Zahlung der deutschen Tribute und durch die Schuldenleistungen an die Vereinigten Staaten unmöglich gemacht werde. Eine wirklich dauerhafte Wiederbelebung des Handels sei abhängig von der Abschaffung der Tribute und von der Wiedervergebung von Anleihen durch die Vereinigten Staaten und Frankreich in großem Ausmaß. Die Aufsaugung großer Mengen von Gold durch die Vereinigten Staaten und Frankreich auf allen wichtigen Märkten der Welt, insbesondere in Südamerika und im fernen Osten, habe dazu geführt, daß dem internationalen Markt die Mittel für die Wiederbelebung des Handels entzogen würden. Vor 1932 könne kaum mit einer wirklich umfassenden Besserung gerechnet werden.

Ueber die Lage in den wichtigsten Industrieländern heißt es dann weiter, daß sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Deutschland die Wirtschaftskrise viel empfindlicher sei als in Großbritannien. Der auf Deutschland bezügliche Abschnitt lautet wörtlich:

„Deutschland befindet sich wahrscheinlich in der am meisten kritischen Lage von allen drei Ländern. Die Reparationschwierigkeiten sind verstärkt worden durch die Abschaffung der Sachlieferungen und durch die Kommerzialisierung eines Teiles der deutschen Reparationsschuld. Es ist nach wie vor richtig, daß die deutschen Reparationen nur durch eine bedeutende Kapitaleinfuhr gedeckt werden können. Diese Kapitaleinfuhr hat eine unnatürliche Belebung der Ausfuhr zur Folge, die entweder durch zwangsweise Herabsetzung der Preise oder letzten Endes durch eine Substanzausfuhr Deutschlands an das Ausland erreicht werden kann. Die kürzlich erfolgte Herabsetzung der Preise der deutschen Eisen- und Stahlindustrie und die Verminderung der Frachtsätze für Kohlen für Ausfuhrzwecke sind deutliche Beweise dafür, daß die deutsche Regierung den Wunsch hat, die Ausfuhr um jeden Preis zu steigern, eine Methode, die zu Rückwirkungen in anderen Ländern und zur Verschärfung der internationalen Wirtschaftslage führen muß.“

Hier stoßen wir bei den Engländern, die im übrigen mit diesen Ausführungen vollständig auf dem rechten Wege sind, dennoch gleichfalls auf den Trugschluß, der bei allen unseren Gläubigern immer wieder zu bemerken ist. Auf der einen Seite wollen sie von uns Reparationen, also Kriegstribute, sie vergessen aber ganz, daß wir diese Tribute nur durch eine Erhöhung unserer Ausfuhr schaffen können. Eine solche Erhöhung unserer Ausfuhr aber wollen sie auch nicht, da sie fürchten, daß ihre eigene Wirtschaft dadurch geschädigt wird. Sie drohen daher, wie England und Amerika, mit Gegenmaßnahmen, wie Schutzzöllen und Einfuhrverboten. Der ungeheure Zwiespalt, der in dieser Handlungsweise liegt, kommt ihnen gar nicht zum Bewußtsein.

Machen wir uns einmal die augenblickliche Lage der Weltwirtschaft in ihren Beziehungen zu Deutschlands Tributem klar! Das alte Europa schuldet Amerika einen Jahresbetrag von über 3 Milliarden Mark an Tributem, Kriegsschulden und Zinsen, und der allergrößte Teil dieser Verpflichtung lastet auf Deutschland. Innerhalb Europas vereinbart nur Frankreich einen größeren Kapitalüberschuß aus politischer und politisch bedingter Verschuldung. Seine Jahreszahlungen an Amerika und England liegen um einige hundert Millionen niedriger als die „Reparationen“, die es von Deutschland empfängt. Der geschilderten Lage würde es entsprechen, wenn Frankreich und Amerika geneigt wären, ihre Schuldforderungen durch Einkäufe bei den Hauptschuldnerländern einigermaßen auszugleichen. In Wirklichkeit zieht Frankreich es vor, seine Handelsbilanz sogar aktiv zu erhalten, d. h. also, noch mehr an uns abzugeben als von uns aufzunehmen (die Sachlieferungen ändern an dieser Grundtatsache nichts) und um jeden Preis noch mehr Gold an sich zu ziehen. Das mag immerhin vom Standpunkt der französischen Politik



Trinkt Milch!

Seit einiger Zeit haben wir in den Magazinen des Hochofenbetriebes und der Gießerei einen Milchausschank eröffnet, dessen Umsatz sich erfreulicherweise bis heute auf täglich etwa 450 bis 500 Flaschen gesteigert hat. Die Milch, die nach dem Degerma-Verfahren behandelt ist, wird von einer in der Nähe liegenden Molkerei täglich früh angeliefert und ist eine bekömmliche Trinkmilch, die sowohl kalt wie auch angewärmt genossen werden kann.

Die 1/2-Literflasche wird zum Selbstkostenpreis von 12 Pf. abgegeben. Für Flaschen, die mit in den Betrieb genommen werden, wird ein Pfandgeld von 20 Pf. erhoben.

Da der regelmäßige Genuß von Milch für die Gesundheit von großer Bedeutung ist, so empfehlen wir den Werksangehörigen, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

aus, der sich wirtschaftliche Interessen stets untergeordnet haben, einen gewissen, für uns sehr wenig erfreulichen Sinn haben. Dagegen ist keine Erklärung dafür zu finden, wie die Amerikaner eine Politik des Hochschutzes und der Abwehr fremder Waren mit ihrer Eigenschaft als Welt-Großgläubiger und Besitzer von nahezu 50 Prozent der Weltgoldvorräte vereinigen wollen, ohne schweren Schaden an ihrer Wirtschaft zu erleiden. Es war sowohl den Sachverständigen des Dawes- wie des Young-Planes klar, daß „Reparationen“ auf die Dauer nur durch Warenlieferungen bzw. Leistungen abgegolten werden können. In Zeiten guter Konjunktur ist es zwar jahrelang vorgekommen, daß diejenigen Mittel, die Deutschland an Tributem zahlte, ihm in Kreditwege gegen Zins zurückgegeben wurden. In der Zeit niedergehender Konjunktur fällt dieser Ausweg, über dessen zweifelhafte Wirkung damals viel diskutiert worden ist, fort. Gestatten uns unsere Gläubiger nicht, ihnen mehr Waren zu verkaufen als in der Konjunkturzeit, so versetzen sie uns zwangsweise in eine Lage, in der sich unsere Einfuhr von selbst verringert; zu den Ursachen, die den Welthandel engen und die Krisen der Rohstoffländer verschlimmern, wird damit eine neue hinzugefügt. Wenn in der internationalen Handelspolitik zurzeit die Idee an Boden zu gewinnen scheint, das Meistbegünstigungssystem durch das Kontingentsystem zu ersetzen, d. h. also, möglichst von anderen Ländern nur so viel zu kaufen, als man ihnen selbst liefert, so muß deutlich gesagt werden, daß eine solche Politik sich mit dem Fortbestand von Tributem nicht verträgt. Tribute bedeuten, ähnlich wie interalliierte Kriegsschulden und gehäufte Privatschulden, daß die hiermit belasteten Länder auf die Dauer mehr ausführen als einführen müssen, und daß die Gläubigerländer bereit sind, mehr fremde Ware aufzunehmen als eigene Erzeugnisse im Auslande abzugeben. Die Staatsmänner der Gläubigerländer haben im Grunde nur die Wahl zwischen der Schädigung ihrer Industrien und Rohstoffproduktionen durch verschärfte deutsche Konkurrenz bzw. verringerte Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes oder einer Belastung ihrer Steuerzahler durch Verzicht auf die Tribute, die ihre Finanzminister heute nicht entbehren zu können glauben. Für die deutsche Politik besteht die wichtigste Aufgabe auf diesem Felde zurzeit darin, die Welt über die gegebenen Wirklichkeiten aufzuklären. Wenn die nächste Revision des Young-Planes fällig wird, muß die Ueberzeugung von der Verderblichkeit der „Reparationen“ für die gesamte Weltwirtschaft weiter verbreitet sein als im Februar 1929, als eine deutsche Delegation nach Paris abreiste, um erstmalig eine tragbare Endlösung zu versuchen.

Deutscher Brief aus Ostafrika

Als der Weltkrieg zu Ende ging, gab es keine Kolonie Deutschostafrika mehr. Wohl standen die Reste der Schutztruppe noch unbesezt in Rhodesien. Die Kolonie aber war verloren, vom Gegner besetzt, die Farmer, Beamten, Frauen und Kinder waren interniert, die Besitzungen enteignet worden. Irgendwo im Busch hockten zitternd die Eingeborenen: „Weißer Mann kaputt, deutscher Mann kaputt, alles kaputt...“

Im Mai 1919 wurde auf Grund des Versailler Vertrages die ehemalige deutsche Kolonie Ostafrika England als Mandatsgebiet zugesprochen. Und sie heißt seitdem amtlich: „Tanganyika-Territorium“.

Unter dem frischen Eindruck der offenen Feindschaft im Schützengraben hielt der Mandatar England sich für berechtigt, die deutsche Bevölkerung des gesamten Gebietes bis auf den letzten Mann hinauszujagen. Das Eigentum der Deutschen wurde sequestriert und sollte zugunsten der Reparationskasse verkauft werden. Bis zum 1. Juli 1925 bestand das generelle Verbot für die Einreise Deutscher nach Ostafrika!

Später hat sich dieses Verbot allerdings nicht mehr aufrecht erhalten lassen. Immer stärker war in dem Engländer allmählich die Erinnerung wieder wach geworden an die Toten Lettow-Borbecks und seiner Truppe, denen er uneingeschränkte Anerkennung zollt. Es stellte sich ferner heraus, daß die deutsche Verwaltung in der Kolonie durchaus nicht „hunnic und barbarisch“ gehandelt hatte, sondern daß sie im Gegenteil dem Schwarzen viel menschliches Verständnis entgegengebracht, daß sie ihn gebildet und erzogen hatte, und daß der Schwarze mit geradezu rührender Treue an seinem deutschen Herrn hing!

Das Verhältnis zwischen Deutschen und Engländern in Ostafrika, die alle unter den gleich schwierigen Verhältnissen leben, hat sich im Laufe der Zeit merklich verbessert. In diesem Zusammenhang mag auch die Wiederherstellung des deutschen Denkmals für die Schlacht bei Tanga, in der die britischen Truppen eine sehr schwere Schlappe erlitten, erwähnt werden. Stadt und Distriktsverwaltung haben die Gedenktafeln unter dem riesigen Affenbrotbaum vor den Toren Tangas wieder aufgestellt und säubern lassen, und niemand verwehrt es den Deutschen, am Jahrestage der Schlacht dort Kränze niederzulegen zum Gedenken der Toten.

Im Wettlauf um die Rückgewinnung der geraubten deutschen Kolonie haben merkwürdigerweise nicht die Engländer, sondern Angehörige anderer Nationen das Rennen gemacht. England hat Deutschostafrika erobert, in Besitz genommen aber haben es Indier und Griechen. Da ist zum Beispiel ein gewisser Korimji Tirenji, der allein in Dar-es-Salaam 56 ehemals europäische Grundstücke besitzt und mehr als 100 Pflanzungen. Da sind Griechen, die enorme Ländereien als Spekulationsobjekte aufkauften. Fast 60 Prozent der nichteingeborenen Bevölkerung besteht heute aus solchen Spekulanten, die kauf-

ten, was sie bekommen konnten, und die heute auf ihren Grundstücken feststehen und schwer arbeiten müssen. Denn der deutsche Rückwanderer hütete sich sehr wohl, die Riesensumme zu zahlen, die für den Rückkauf seines Gutes gefordert wurde. Die Pflanzungen waren verwildert, die Häuser verfallen und der geforderte Preis stellte ein Vielfaches des Wertes dar, den das verwahrloste Gut noch repräsentierte. Blutenden Herzens zogen die deutschen Pflanzler vorbei an ihren einstigen Besitzungen, weiter hinaus in den Busch, und begannen noch einmal ganz von vorn anzufangen, neu zu roden und neu zu pflanzen.

Nur die weniger Bemittelten mußten sich dazu verstehen, als Pflanzungsleiter in die Dienste der Landfremden zu treten (allein der schon erwähnte Herr Tirenji beschäftigt 40 deutsche und 36 englische Angestellte auf seinen Farmen).

Etwa 1100 Deutsche leben heute wieder im Tanganyika-Distrikt, fast ausnahmslos „alte Afrikaner“, aber mit jedem Dampfer kommen neue, immer größer wird die deutsche Kolonie, die sehr fest in sich zusammengefügt ist, obwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse durchaus nicht günstig liegen.

Es gehört viel Geld, sehr viel Energie und außerordentliche Fähigkeit dazu, heute in Deutschostafrika zu siedeln. Die Konjunktur ist schlecht, es fehlt die gesicherte Absatzbasis. Es ist möglich, daß die alten Afrikaner, die Land und Leute genau kennen, sich durchsetzen werden. Sie sind nach Kruscha oder ins Kilimandscharo-Gebiet gezogen und haben dort neu gerodet. Denen aber, die die Absicht haben, ins Tanganyika-Territorium auszuwandern, sei abgeraten, sofern sie nicht über reichliche Mittel verfügen. Die guten Plätze sind längst vergeben, zum Kauf stehen nur verrottete Pflanzungen, deren Reinigung teurer ist als eine Neuanlage. Neubauten aber sind kostspielig und langwierig.

Die politische Zukunft des Tanganyika-Territoriums liegt völlig im Dunkeln. Der Gouverneur und der britische Kolonialsekretär haben bekanntlich wiederholt erklärt, daß an eine Rückgabe Deutschostafrikas nicht zu denken sei. Es

handelt sich zwar um ein Mandat, aber um ein ewiges!

Wie dem auch sei: Trotz aller Schwierigkeiten besteht die Möglichkeit, daß wir wirtschaftlich zurückerobern, was wir militärisch verloren haben, und daß wir im Wiederaufbau Ostafrikas einen neuen Beweis kolonialer und organisatorischer Befähigung erbringen, der uns dazu berechtigen wird, in absehbarer Zeit einmal an den Völkerbund mit dem Ersuchen heranzutreten, das Mandat über das Tanganyika-Gebiet Deutschland zu übertragen.



Jugend meide stets das Borgen, spar, so lebst du ohne Sorgen!

Erfüllung

Ein Wiesenerlebnis von M. R. — Illustriert von H. Menkhoff



25383/18

angelang hatte es geregnet. Die Blumen hatten ihre Köpfe gesenkt, viele sogar die Kelche geschlossen gehalten — von Duft war keine Rede gewesen — wozu auch? Außer Schnecken und Würmern ließ sich doch niemand blicken. Heute aber war schon der frühe Morgen strahlend angebrochen. Alles auf der kleinen Bergwiese rüstete sich zur Arbeit und streckte sich der Sonne entgegen.

Die Grillen waren längst unterwegs und verkündeten: Heute Konzert! man durfte also mit starkem Besuch rechnen.

Die Margueriten ordneten gerade das letzte an ihrer frischen weißen Krause, als der gelbe faule Hahnenfuß erst erwachte

Der rote und weiße Klee, der sich in einem dicken Polster breit machte, fing schon an, in der zunehmenden Wärme zu duften.

Da mochte der Salbei, der sich als Heilpflanze viel auf seine Tüchtigkeit einbildete, nicht zurückbleiben, stand stramm, roch gewürzig und sah nach allen Seiten aus, ob die Bienen denn noch nicht kämen. Am neugierigsten



25384/18

Marguerite



Salbei

aber war das junge Akeleienfräulein, das, wie es in seiner Familie Sitte war, etwas abseits stand. Es hatte die nassen Tage benutzt und sich so lange gestreckt, bis es über den grauen, efeuüberzogenen Stein, der ihm die Aussicht bisher verdeckt hatte, hinwegsehen

konnte. Und was sah es nun alles! Welch ein Gewimmel von allen möglichen Blumen! Ueberrascht und vergnügt nickte es allen im Morgenwinde zu.

„Haltung, Kind, Haltung!“, mahnte eine dunkelrote Orchidee, die bisher an dem schattigen Plätzchen seine einzige Gesellschaft gewesen war. Sie bildete sich ein wenig auf ihre Vornehmheit ein und hielt sich daher vereinzelt. „Die da drüben sind eine laute, unerzogene Gesellschaft, um die du dich besser nicht kümmerst.“ — „Aber es sieht so hübsch aus“, jagte die Akelei und sah sehnsüchtig hinüber, „und heute bekommen sie sicher sehr viel Besuch. Der kleine Schmetterling, der eben vorbeiflog, hat es mir gesagt.“ „Wie kann man einem Schmetterling glauben“, tadelte die Orchidee. „Und noch dazu einem so dummen Zitronenfalter.“ und sie fing an, so



Hahnenfuß



Orchidee

Die Fliege ist ein gefährliches Tier!

Von den Mücken ist es bereits bekannt, daß sie Malaria übertragen. Aber auch die „harmlose“, gewöhnliche Stubenfliege verschleppt eine große Anzahl von Krankheiten. Man hat ein langes Register ihrer Sünden aufgestellt. Gefährlich wird sie ebenso wie ihre Verwandten, die Schmeißfliege und die „Goldfliege“, dadurch, daß sie auf allen möglichen Abfallstoffen ihre Nahrung sucht. Sie legt sich nicht nur auf flüssige und feuchte Nahrungsmittel wie Käse, Milch, Butter, Obst, Zucker, Marmelade usw., sondern auch auf menschliche und tierische Abfallstoffe, mit großer Vorliebe auf Eiter, auf Auswurf und nimmt auch vom Schweiß der Menschen und Tiere, auf die sie sich gesetzt hatte, Nahrung zu sich. Die Stechfliege saugt Blut aus Menschen

und Tieren. Die Eier, aus denen sich diese Fliegen entwickeln, werden bekanntlich in die Ausscheidungsstoffe der Haustiere und Menschen abgelegt, aber auch in andere faulende Stoffe, vor allem in Müllhaufen und verwesende Fleischabfälle. Von der ungeheuer raschen Vermehrung der Fliegen kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß ein einziges Fliegenweibchen binnen 2½ Monaten tausend Eier abzu legen vermag. Selbst wenn man annimmt, daß jedes Fliegenweibchen nur einmal in seinem ganzen Leben hundert Eier legt, und daß aus diesen hundert Eiern fünfzig männliche und fünfzig weibliche Fliegen austreten, so beträgt die Zahl der möglichen Nachkommenschaft einer einzigen Fliege in der Zeit von Mai bis September ungefähr, sage und schreibe — viertausend Billionen! Natürlich stirbt ein großer Teil dieser Nachkommenschaft, so daß tatsächlich die Vermehrung der Fliegen nicht so hoch ist. Aber die Belästigung von Menschen und Tieren durch die Fliegen wäre noch das Wenigste. Die Fliegen verbreiten eine ganze Anzahl von Krankheiten. An den Haaren und Borsten, die sich an den Fliegen in großer Zahl befinden, bleiben eine Menge kleiner Teilchen der menschlichen, tierischen und pflanzlichen Abfallprodukte, in denen die Fliegen mit Vorliebe herumkriechen, hängen, und werden weiter verschleppt, um so mehr, als die Fliegen ihre Eier mit Vorliebe nicht an der Oberfläche, sondern im Innern der betreffenden Abfallstoffe ablegen und zu diesem Zweck möglichst tief hineinkriechen. Von dort fliegen sie dann auf Nahrungsmittel, die für Menschen bestimmt sind, und beschmutzen Milch, Fleisch usw. mit den an ihnen haftenden Teilchen der Abfallstoffe, in welchen sich Krankheitserreger befinden. Diese können, von den Menschen mit der Nahrung aufgenommen, die entsprechende Krankheit im Menschen erzeugen. Dies ist besonders leicht



möglich, wenn derartige Abfallstoffe durch die Fliegen auf die Milch, bekanntlich einen ausgezeichneten Nährboden für Bakterien, besonders, wenn die Milch warm ist, übertragen werden. Dazu werden noch die meisten Nahrungsmittel, auf die sich die Fliege setzt, nicht gekocht, wodurch die verschleppten Krankheitserreger am Leben bleiben und ihre gefährliche Tätigkeit ausüben können. Eine andere Verbreitungsmöglichkeit von Krankheiten durch die Fliegen besteht darin, daß die Fliegen Abfallstoffe fressen. Die darin enthaltenen Krankheitserreger bleiben trotzdem am Leben, passieren den Darm der Fliegen und werden am Schluß der Verdauung auf die menschlichen Nahrungsmittel ausgeschieden, da Fliegen gerade dann, wenn sie sich auf Nahrungsmittel setzen, Abfallprodukte ihrer Verdauung fallen lassen.

Eine Krankheit, die besonders häufig durch Fliegen übertragen wird, ist der Unterleibstypus. In Amerika nennt man die Stubenfliege nicht mehr „house fly“ (Hausfliege), sondern „typhoid fly“ (Typhusfliege). Es ist bewiesen, daß während des spanisch-amerikanischen Krieges auf Kuba (1898) und während der Burenkriege (1899—1902) Typhus häufig durch Fliegen verbreitet wurde. Auch die schweren Ruhrepidemien in Mannheim und Riga wurden durch Fliegen veranlaßt. Außerdem werden noch eine ganze Menge anderer zum Teil schwerer Krankheiten durch die Fliegen verschleppt. Zu diesen gehören: Cholera, Sommerdurchfall, Bandwurm- und andere Wurmerkrankheiten, sogar Pest und Tuberkulose, Milzbrand, Blutvergiftung,

Rückfallfieber, Aussatz, ägyptische Augenkrankheit, vielleicht auch Pocken, Maul- und Klauenseuche, sowie epidemische Kinderlähmung kommen in Betracht. Man sieht: Ein langes und schweres Sündenregister der Fliege. Dazu kommt noch, daß, wenn es sich um die Stechfliege handelt, die betreffenden Krankheitserreger durch Einbohren des beschmutzten Fliegenrüssels in das menschliche Blutgefäß direkt in das Blut übertragen werden können, was von großer Bedeutung ist. Malaria kann durch Fliegen noch leichter verschleppt werden als durch die Mücke.

Es ist also dringend geboten, die Fliegen und ihre Brut mit allen Mitteln zu bekämpfen und von menschlichen Wohnungen sowie Ställen fernzuhalten. „Harmlos wie eine Fliege“, das ist eine Lebensart, die sich wie so manche andere als ganz besonders unzutreffend erwiesen hat.

Dr. A. A.

Sparfame Verwendung von Luft und Gas ist besser als im Übermaß!



15388/10

stark sie konnte, zu duften, denn sie wollte doch auch Besuch haben, sie war noch eine recht ansehnliche Orchidee, obwohl sie schon ziemlich lange da stand und ihre untersten Blüten schon ein wenig verblähten.

Noch ehe die Grillen zu geigen begannen, wurde Zitronenfalter es lebendig. Zuerst kamen die kleinen Fliegen des Weges, die waren so früh am Morgen noch etwas schüchtern, denn sie fürchteten den Tau, und die meisten Blumen hielten nicht viel von ihnen „Pui!, wo habt ihr euch überall herumgetrieben!“ sagten sie und schüttelten sich „Pugt euch gefälligst erst die Füße ab, ehe ihr anständige Häuser besucht!“ Nur die kleinen Gänseblümchen, die nicht heikel waren, ließen sich das zwecklose Gefrabbel gefallen und lachten dabei über ihr ganzes gutmütiges Bauernmädchengesicht.

Verdau! Die Akelei war zu Tode erschrocken, der Salbei schimpfte laut. Ein dicker alter Maikäfer war mit Krach und Gepolter vom Baum gefallen, mitten unter die Blumen. Was galt es ihm, daß er den Ehrenpreis, an dem er sich wieder aufrappelte, fast kniet!

Da saß er nun glücklich wieder und pugte mit lautem Geschnalze seine Freßwerk-



15391/10



25389/10

Grillen



25393/10

Bläulinge



25394/10

Zibellen



25392/10



15395/10

Hummel

zeuge, daß alle Blumen sich empört abwandten. Eigentlich war es nur Wichtigtuerei von ihm, denn es schmeckte ihm seit geraumer Zeit nichts mehr so recht, und er seufzte, daß ihm die Seiten frachten, wenn er dem leichtbeschwingten Gefindel zusah, das sich heute in der Sonne breit machte. Ein paar

Bläulinge verfolgten eine ihrer bräunlichen jungen Damen, die offenbar noch nicht wußte, was sie wollte, einzelne stahlblaue Libellen schossen wie Blitze herum. Die Bienen kamen scharenweise und gingen mit Eifer und Sachkenntnis an ihr

Geschäft, von allen Blumen freundlich aufgenommen, denn sie benahmen sich fein und manierlich, nicht wie die groben Hummeln, die einen beinahe umrissen, oder die gierigen Wespen, die allen Honig mitnahmen.

Viel Wirrwarr richteten die unnützen Junikäfer an. Sie krochen stengelauflauf, stengelab, klapperten mit den Flügeldecken und waren überall im Wege.

(Schluß folgt)

Zur Aufurbelung der Wirtschaft

Gedanken zum Aujag vom 14. Juni 1930 im „Hüttenbetrieb“

Nachstehende Zuschrift eines unserer Werksangehörigen enthält zweifellos eine Reihe ausgezeichneten Gedanken, zumal hinsichtlich der geforderten Arbeitsdienstpflicht. Leider läßt der Schreiber unerörtert, wie er sich die persönliche Durchführung dieses Gedankens vorstellt — in einer Zeit, in der niemand von Disziplin, Ein- oder gar Unterordnung etwas wissen will, in der „Gehorsam“ und „Pflicht“ (und ohne diese beiden Begriffe wird es kaum geben!) als „veraltet“ verachtet und verabscheut werden. Wir sind in Deutschland heute nun einmal so weit, daß der Weg zu der hier besprochenen und zweifellos auch möglichen wirtschaftlichen Besserung nur über eine politische Umstellung weiter Volkstrenne gehen kann; hoffen wir, daß diese eintritt, ehe es zu spät ist! T. Schmitt.

Ein Wort über die heutige Notlage verlieren, heiße Eulen nach Athen tragen. Gewiß, nur die Arbeit kann uns retten. Dazu gehört aber Arbeitsbeschaffung. Wie soll ein Arbeitslosenheer von rund drei Millionen Menschen verschwinden? Ist diese Möglichkeit überhaupt gegeben, zumal Industrie um Industrie weniger beschäftigt ist?

Es geschehen keine Zeichen und Wunder. Wenn wir aus dem Schlamm heraus wollen, dann müssen wir Hand ans Werk legen und bewußt einmal nicht Fürsorge, sondern Vorsorgepolitik treiben. Alle Arbeitsquellen müssen restlos erschöpft werden. Die Energien, die im Heere der Arbeitslosen schlummern, müssen in Kraft umgesetzt werden. Darum ist die Schaffung der Arbeitsdienstpflicht von überragender Bedeutung. Bulgarien hat mit gutem Erfolge die Arbeitsdienstpflicht eingeführt. In Deutschland liegt ein entsprechender Gesetzesentwurf vor.

Wenn ich der Arbeitsdienstpflicht das Wort rede, so geschieht es unter der Voraussetzung, daß eine Arbeitsdienstpflicht nur möglich ist, wenn alle Deutschen ohne Ausnahme davon betroffen werden. Wenn von vornherein Möglichkeiten für Ausnahmen gegeben sind, dann ist es aus mit dem Gesetz. Jeder Deutsche, gleichviel ob es sich um den Sohn eines Grafen oder Großindustriellen handelt oder um den Sohn eines Kumpels oder Tagelöhners, alle sollen sie ein Jahr im Dienste des Vaterlandes arbeiten. Alle sollen gleichmäßig behandelt werden, alle den gleichen Dienst tun. Da wächst auf beiden Seiten das soziale Verständnis.

Wie groß soll das Arbeitsheer denn sein? Wenn wir jeden jungen Deutschen, der zwanzig Jahre alt ist, zum Arbeitsheere einziehen, dann wären mit einem Schlage rund 800 000 Menschen aus der Wirtschaft herausgenommen. Somit sind 800 000 Plätze für Arbeitslose frei. Das würde eine starke direkte Entlastung für die Armee der Arbeitslosen bedeuten. Es kommt noch eine weitere indirekte Entlastung hinzu, weil diese Arbeitsarmee von 800 000 Mann ihre speziellen Bedürfnisse hat. Frankreich und Italien haben keine Arbeitslosigkeit, weil

1. die Valuta dieser beiden Länder so tief steht gegenüber der Valuta von Deutschland, England und Amerika, den drei Ländern der übergroßen Arbeitslosigkeit, und

2. diese beiden Länder stehende Heere von größtem Ausmaße haben und dadurch alle möglichen Industrien beschäftigt werden.

Infolge der niedrigen Valuta können diese beiden Länder unterbieten und den neutralen Auslandsmarkt erobern. Mit der indirekten Entlastung zusammen werden durch die Arbeitsdienstpflicht rund eine Million Menschen aus dem Heere der Arbeitslosen herausgezogen. Damit ist die Arbeitslosigkeit noch nicht behoben, aber wesentlich entlastet.

Wie will man aber dieses Arbeitsheer beschäftigen? Wir haben in Deutschland noch 40 000 Quadratkilometer Oedland und Unland. Rheinland und Westfalen haben zusammen 46 000 Quadratkilometer Bodenschätze. Es wird von sachverständiger Seite behauptet, daß von diesen 40 000 Quadratkilometer Oedland und Unland mindestens 50 Prozent kultivierbar seien. Wir würden also auf friedlichem Wege mit Schuppe und Hacke eine ganze Provinz von der Größe Westfalens (20219,62 Quadratkilometer) erobern. Damit würden unendlich viele Bauern angesiedelt werden können, und man würde in der Lebensmittellieferung vom Auslande unabhängig.

Weiterhin könnten Straßen- und Wegebau in größtem Ausmaße betrieben werden. Nicht unwesentlich ist ja auch der Bau von Dämmen an Strom- und Meeresufern.

Natürlich wird man nun die Frage der Finanzierung aufwerfen. Die Lösung ist so schwer nicht. Mit dem gleichen Gelde, mit dem man heute das Arbeitslosenheer unterhält, kann man das Arbeitsheer unterhalten.

Das ist nicht der einzige Weg. Jedes Jahr strömen mit der Schulentlassung 1½ bis 2 Millionen junger Menschen in die Wirtschaft hinein. Hält man nun einen Jahrgang zurück, so macht sich das auch auf dem Arbeitsmarkt recht fühlbar. Das geschieht in der Weise, daß man einen Jahrgang ein Jahr länger zur Schule gehen läßt, was ihm bestimmt nichts schadet, und dann allgemein die Volks-Schulzeit statt vom 6. bis 14. Lebensjahr auf das 7. bis 15. Lebensjahr legt. Der Besuch der Berufsschule endet mit dem 18. Lebensjahre. Dadurch entstehen keinerlei Mehrkosten und die Arbeitslosigkeit geht fühlbar zurück.

Endlich aber läßt sich die Arbeitslosigkeit weiter einschränken durch eine erhöhte Bautätigkeit. Bauen! Wer wird denn heute noch bauen? Sachte, sachte. Es muß unser Bestreben sein, die Bautätigkeit, das Schlüsselgewerbe des deutschen Volkes, anzuregen; denn mit dem Bau eines Hauses verdient nicht nur der Baumeister Geld, sondern alle möglichen Gewerbe werden beschäftigt. Direkt beschäftigt sind u. a. der

Tiefbauunternehmer, der Architekt, der Maurermeister, Zimmermeister, Baufachreiner, Installateur, Klempner, Dachdecker, Anstreicher und Tapezierer usw. Haben diese Handwerker Beschäftigung, dann können sie ihrerseits die anderen Handwerker und Kaufleute in Brot setzen. Haben die Kaufleute Absatz in ihrem Geschäft, dann müssen in den Fabriken neue Bestellungen gemacht werden. Sind die Fabriken aber beschäftigt, dann hat der Arbeiter Geld, und hat der Arbeiter Geld, dann hat es die ganze Welt.

So ist nun einmal der Kreislauf. Man wird aber sagen: „Wer kann denn heute bauen?“ Darauf gebe ich zur Antwort: „Jeder soll bauen, der den Trieb in sich hat, vorwärts zu kommen und die Scholle, auf der er wohnt, sein eigen nennen möchte.“

Auch dem kleinsten Arbeiter wird es heute ermöglicht, im Laufe der Jahre in den Besitz eines Hauses zu kommen, wenn er sich einer Bausparkasse anschließt. Von ministerieller Seite ist noch vor wenigen Wochen anerkannt worden, daß gerade die Bausparkassen ein bedeutungsvoller Faktor für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft sind. Mit den Bausparkassen zieht der Begriff „Zwecksparen“ in deutschen Volke ein. Noch ist der Gedanke

der Bausparkasse neu, die älteste deutsche Bausparkasse ist erst kaum sechs Jahre alt, aber dennoch schon sind hervorragende Erfolge zu verzeichnen. Hunderte Millionen sind bereits durch die deutschen Bausparkassen herausgegangen ins Volk und haben dazu beigetragen, die Bautätigkeit zu beleben.

Damit habe ich auch einen Weg gezeigt, der für die Aufurbelung der deutschen Wirtschaft gangbar ist.

Otto Angerstein, Duisburg-Meiderich

Kapstadt—London in elf Tagen. Der neue afrikanische Luftdienst London—Kapstadt wird im Frühjahr 1931 aufgenommen werden. Die Route führt über Südafrika, beide Rhodesias, Deutschsüdwest, Kenna, den Sudan und Ägypten nach Athen und weiter nach London. Die südliche Hauptagentur wird in Johannesburg mit seinem Flugplatz Germiston sein. Zu Anfang wird der Dienst nur bei Tage vor sich gehen, aber das Ziel ist ein Tag- und Nachtdienst. Die Imperial Air-Ways wird im Sudan und Zentralafrika in der Nähe der Flugplätze Unterbringungsmöglichkeiten schaffen, die mit allen modernen Wohn- und Verkehrseinrichtungen ausgestattet werden sollen. Die Flugzeuge werden zehn bis zwanzig Passagiere aufnehmen.



Treppenaufgang mit Ehrentafel unserer Werksangehörigen, die auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland blieben



Die vor einigen Tagen im Verwaltungsgebäude angebrachte Ehrentafel mit den Namen von 83 im Weltkriege gefallenen Werksangehörigen

Was kann denn da viel passieren?

„Was kann denn da viel passieren“, denkt wohl mancher, wenn auf die Unfallgefahr durch glatte Wellen aufmerksam gemacht wird. Die Erfahrung lehrt es aber anders, und leider „passiert“ dabei recht viel und sehr oft etwas.

Hält man ein loses Tuch in die Nähe einer schnell laufenden Welle, so wird es durch den Luftzug an die Welle geweht und aufgewickelt. Das ist nun weiter nicht schlimm. Schlimm wird es aber, wenn ein derartig flatterndes Tuch zufällig der lose Zipfel des Arbeitsanzuges eines Mannes ist, der dadurch von der Transmissionswelle erfaßt und zum Entsetzen seiner Kameraden mit furchtbarer Gewalt herumgewirbelt wird.

Die Folgen eines derartigen Unfalles sind sehr schwer. Ohne schwere Knochenbrüche geht es dabei selten ab. Häufig genug muß der von einem derartigen Unfall Betroffene dabei sein Leben lassen.

Daß nichtanschießende Kleidung auch an sonstigen umlaufenden Maschinenteilen, z. B. Fräsern, Bohrern, Drehherzen, aufgespannten Teilen der Drehbänke usw. bei mangelnder Aufmerksamkeit zu schweren Unfällen führen kann, dürfte durch diesbezügliche Unfallbilder, durch mündliche und schriftliche Mahnungen jedem bekannt sein. Wenn es einmal gut abläuft, wird nur die Kleidung vom Leibe gerissen. Es kann aber auch anders kommen. Der Mann kann in die Maschine hineingezogen werden, und dann geht es nicht ohne schwere Verletzungen ab.

Dreher, Hobler, Bohrer, Fräser, beherzigt die euch gegebenen Mahnungen und trägt bei der Arbeit auf keinen Fall lose Jacken, Schürzen oder Halstücher mit losen Zipfeln.

Die Jackenärmel sollen entweder bis oben hoch gestreift werden, sie müssen am Handgelenk eng anschließend getragen werden. Benutzt zu diesem Zweck die euch gelieferten und vorrätig gehaltenen Gummibandagen, welche von eurem Kollegen Hamoschöck erfunden wurden. Bei der Neuanschaffung eines Arbeitsanzuges achtet auf enganliegende, am Handgelenk zuknöpfbare Ärmel.

Enganliegende Kleidung verbürgt Sicherheit!

Ein Versuch zur Ermunterung des „Ichs“

Von Paul Saborisch



„Rastlos vorwärts mußt du streben —“
Dieses schöne Goethewort offenbart uns Lebenszweck und Lebenswert in höchster Vollendung! Es läßt uns alle Sorgen des Alltags überwinden und gibt uns immer wieder von neuem die Kraft, den Lebenskampf würdig zu führen. Nur hervorragende Leistung findet Anerkennung im Leben. Wo man auch im Leben stehen mag, überall verhilft nur Tüchtigkeit zum Erfolg. Mut, Entschlossenheit und Ausdauer sind Eigenschaften des Erfolgreichen. Wo

diese drei goldenen Werte mit gesundem Menschenverstand gepaart sind, wird keine Niederlage, kein Fehlschlag die Schaffenskraft lähmen können, und alle Mühe und aller Fleiß wird doch endlich belohnt werden.

Das Leben ist ein ewiges Auf und Nieder, einem Meere vergleichbar. Es ist ewiger Wechsel und doch stete Wiederkehr. Diese Erkenntnis wird jeder vernünftige Mensch besitzen. Und diese Erkenntnis wird jeden Lebenskämpfer veranlassen, in dem ewigen Auf und Nieder mit weiser Umsicht die Oberhand zu gewinnen suchen.

Die ganze Natur befindet sich in ewigem Kreislauf. Denken wir an das Weltall und den Wechsel der Jahreszeiten, an den Kreislauf des Wassers und an den Kreislauf des Blutes. Dieser ewige Kreislauf ist Lebensnotwendigkeit. Ein Stillstand ist Untergang und Tod.

Auch im Staaten- und Staatsleben ist ein Auf und Nieder, ein Kreislauf zu verzeichnen. Seit Menschengedenken bestehen im großen wie im kleinen Kämpfe um die Vorherrschaft und Machtstellung in der Welt. Und diese Kämpfe werden stark beeinflusst durch die Technik. Diese ist wiederum entscheidend für die Entwicklung der Industrie und Wirtschaft, und diese sind von größter Bedeutung für Staaten und Staatsleben.

Aber auch im Industrie- und Wirtschaftsleben ist ein Auf und Nieder, ein ewiger Kreislauf zu erkennen. Eine Unterbrechung dieses Kreislaufes hat Niedergang und Zusammenbruch zur Folge.



Ein verdienstvoller Förderer und Beschleuniger des industriellen und wirtschaftlichen Kreislaufes ist die moderne Technik. Die gewaltigen Schöpfungen im Maschinen- und Apparatebau und im Verkehrswesen überbrücken Raum und Zeit und schaffen somit Lebensmöglichkeiten, die man in früheren Zeiten kaum auszudenken wagte. Eine innere Verbundenheit alles Bestehenden wird dadurch hergestellt.

Sich diesem allem vorteilhaft anzupassen, ist eine lebenswerte und angenehme, wenn auch schwere Aufgabe, die der Mutige zu lösen versucht.

Da heißt es, mit klarem Kopf und mit Ueberlegung zu Werke zu gehen und alles Ueberflüssige über Bord zu werfen, um den Geist aufnahmefähiger zu machen. Es gilt, Kenntnisse zu sammeln, sein Wissen zu erweitern. Da kann man allerdings nicht eine besonders hervorragende Leistung zur Nachahmung empfehlen, denn je nach Art der natürlichen Veranlagung entscheidet sich der einzelne für dieses oder für jenes Wissensgebiet. Aber jede Erweiterung des Wissens steigert den persönlichen Wert, erleichtert den Umgang mit Menschen und bringt, je nach Anwendung der Kenntnisse, auch materielle Vorteile.

Gewiß ist es gerade für den Werktätigen nicht immer möglich, besonders günstige, aber für ihn zu unpassender Zeit angebotene Gelegenheiten zur Fortbildung voll ausnützen zu können. Auch ist es nicht leicht, nach anstrengender körperlicher Arbeit sich sofort einer geistigen Betätigung hinzugeben.

Eine zweckmäßige Lebensweise läßt diese Schwierigkeiten leichter überwinden. — Wer hätte sich noch nicht so mit ganzer Hingabe einem interessanten Buche gewidmet, daß die Umwelt vollständig in Vergessenheit geriet?!

Die Anspannung der seelischen Kräfte bedingt die Sammlung der körperlichen Kräfte und umgekehrt. Der altbekannte Ausspruch: Ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper! nennt die Grundbedingung für eine gesunde Entwicklung und kraftvolle Behauptung der Persönlichkeit.

Der Arzt hilft dir, hilf du ihm auch



Auch der Arzt ist ein Mensch wie du. Nach der Arbeit (der Arzt kennt keinen Achtstundentag) braucht er Erholung und Schlaf. Nimm Rücksicht darauf!

Du weißt genau, daß er dir in dringenden Fällen zu jeder Stunde zur Verfügung steht, aber vergiß nicht, daß du und die Deinen nicht die Einzigen sind, die er zu betreuen hat!

Nimm auch Rücksicht auf andere Kranke!

Bist du fieberfrei und nicht bettlägerig, suche deinen Arzt in der Sprechstunde auf und innerhalb ihn so frühzeitig wie möglich, am besten schon morgens, damit er sich seine Besuchszeiten einteilen kann. Du ersparst ihm Scherereien und oft einen doppelten Weg.

Nachtbesuche erbitte nur, wenn ein Kranker in Gefahr ist! Sonst treibst du Raubbau an der Gesundheit deines Arztes; du bemüht ihn, ohne daß er dir nützen kann.

Verlange als Kassenkranke weder Gefälligkeitsbescheinigungen noch Sonderverordnungen von ihm. Du bringst ihn, der dir doch helfen will, in Gewissensnot. Auch die Krankenkasse muß mit ihren Mitteln haushalten.

Weiße Zähne: Chlorodont

Wenn du jahrelang dein Krankengeld bezahlt hast, ohne Gegenleistungen dafür empfangen zu haben, sei lieber froh, daß du gesund bliebst!

Komme gewaschen und in sauberer Wäsche zur Untersuchung.

Wenn du zum Arzt deines Vertrauens gehst, dann vertraue auch seinem Rat. Er versteht mehr von Krankheiten als du.

Sprich niemals abfällig von deinem Arzt, wenn du mit seinen Ratschlägen nicht zufrieden bist! Ueberlege dir lieber, ob du sie richtig befolgt hast, ja, ob du überhaupt zuhörtest, als er deine Krankheit und den Heilungsplan mit dir besprach.

Vergiß nicht, daß auch der Arzt leben muß und für eine Familie zu sorgen hat. Seine Rechnung ist mindestens ebenso wichtig als die deines Schneiders. Oder bist du deinem Arzte nur dankbar, solange du ihn brauchst?

(Nach dem „Gesundheitslehrer“, Mai 1930)

Drinnen und Draußen

Der Bau des Schlageter-Denkmals beginnt



Der Gedanke, das Andenken an Albert Leo Schlageter und an die Kämpfe und Leiden der Rhein-Ruhr-Bevölkerung, die in einmütiger Geschlossenheit und Vaterlandstreue den feindlichen Angriff auf die deutsche Westmark abwehrte, durch ein würdiges Ehrenmal der Nachwelt lebendig zu erhalten, hat in immer weiteren Kreisen Anhänger und Freunde gefunden. Gerade in der jüngsten Zeit haben sich im Zusammenhang mit der endgültigen Räumung des Rheinlandes weitere Gruppen und Persönlichkeiten dem Ausschuss angeschlossen, dem die Aufgabe der Denkmalserrichtung übertragen ist. Der Denkmalsplan nach einem Entwurf von Professor Holzmeister, Düsseldorf, liegt bekanntlich seit längerer Zeit vor und hat in weitesten Kreisen starke Zustimmung gefunden. Den immer dringender gewordenen Wünschen Folge leistend, hat sich nunmehr der Ausschuss dazu entschlossen, die Ausführung des Denkmalsplanes in Angriff zu nehmen. Der Bauauftrag ist in diesen Tagen der Firma Rudolf Dhl, Düsseldorf, übertragen worden. Es ist in Aussicht genommen, im November dieses Jahres im Anschluß an die Gefallenenehrung die Grundsteinlegung des Denkmals vorzunehmen. Die feierliche Uebernahme und Einweihung des Denkmals soll bei der nächstjährigen Wiederkehr des Todestages Schlageters, am 26. Mai 1931 erfolgen.

Der Ausschuss bittet uns, bei dieser Gelegenheit seinen herzlichsten Dank allen Persönlichkeiten und Stellen, die es ihm durch ihre finanzielle Opferbereitschaft ermöglicht haben, seine Aufgabe zur Durchführung zu bringen, zu übermitteln. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß das Ergebnis der Sammlung des Ausschusses zahllose kleine und kleinste Spenden aufweist, die zeigen, wie sehr der Denkmalsgedanke in breitesten Schichten verwurzelt ist. Der Ausschuss rechnet auch für die Zukunft mit der treuen Mitarbeit aller seiner Freunde. Es wird von dem Eingang weiterer Spenden abhängen, inwieweit auch bereits alle mit dem großzügigen Denkmalsplan im Zusammenhang stehenden Gelände- und Ausschmückungsarbeiten gleichzeitig mit der Erstellung des Denkmals zur Ausführung gelangen können.

Wiederholt eingegangene Anfragen veranlassen uns zum erneuten Hinweis, daß für Ueberweisungen das Postcheck-Konto Essen Nr. 31170 (Ausschuss für die Errichtung eines Schlageter-Denkmal E. V., Düsseldorf) errichtet worden ist.

Aus dem Reich der Frau

Kinder gehören zeitig ins Bett



Die meisten Kinder wollen abends nicht Schlaf mit dem Spielen machen und wehren sich dann gegen das Zubettgehen. Manche Mutter, die zu gutmütig ist, um energisch durchzugreifen, läßt dann dem Kinde den Willen. Eine gute Mutter muß aber dafür sorgen, daß ihr Kind zu der nötigen Ruhe kommt; denn Schlaf ist ebenso wichtig wie Essen.

Je nach Veranlagung des Kindes muß das pünktliche Zubettgehen entweder mit Liebe und List, mit freundlichem Zureden oder aber auch mit einem Klaps erzwungen werden. Jede Mutter, die ja die

Veranlagung ihres Kindes kennt, muß den richtigen Weg, auf dem sie zu ihrem Ziele kommt, suchen und wird ihn auch finden.

Das eine Kind ist dafür empfänglich, wenn man ihm vernünftig erklärt, daß man je nach Alter soviel Schlaf braucht. Ein anderes Kind wieder kann man leicht beim Ehrgeiz paden. In einem bestimmten Alter richtet man bei den Kindern — auch in anderen Erziehungsfragen — leicht etwas durch Erzählen eines schönen Märchens aus. Man erzählt dem Kind eine Geschichte, in der der Held oder die Heldin gar nicht pünktlich zu Bett gehen wollte und daraufhin gar nicht mehr wuchs, morgens müde war, in der Schule einschlief usw. Je nach ihrer Phantasie kann die märchenzählende Mutter diese Geschichte noch weiter ausspinnen, nur verfolge man nicht in den Fehler, dem Kind vor dem Einschlafen schreckhafte Dinge zu erzählen. Dadurch erreicht man bei empfindlichen Kindern meist gerade das Gegenteil. Solche Kinder schreden dann im Schlaf leicht auf und schlafen nur schwer wieder ein. Auch können solche Räubergeschichten den Charakter des Kindes nachteilig beeinflussen und eine anhaltende Furchtsamkeit erwecken.

Eine vernünftige Mutter gewöhnt schon das Kleinkind an eine bestimmte Stunde der Schlafenszeit. Diese Zeit wird sich mit zunehmendem Alter natürlich etwas verschieben, jedoch soll immer die gleiche Stunde eingehalten werden. Es hat auch keinen Zweck, vor schlaflosen Tagen dem Wunsch der Kinder nachzugeben und sie eine Stunde später zu Bett zu schicken.

Auch Sonntags gehören die Kinder zeitig zu Bett. Wie oft sieht man übermüdete und launische Kinder, die am Sonntagabend erst spät mit ihren Eltern zurückkehren. Wer Kinder hat, hat besondere Pflichten, und darum sollten die Eltern ihr Sonntagsvergnügen auch nach den Kindern richten. Die Kinder sind am Montagmorgen nach verspäteter Heimkehr müde und bekommen Krüppel, die eigentlich die Eltern verdienen.

Viele Kinder wollen gern bei Licht einschlafen. Das muß man ihnen nach Möglichkeit abgewöhnen. Auf jeden Fall lösche man sofort das Licht aus, sobald sie eingeschlafen sind. Man lasse das Kind ruhig einschlafen und vermeide laute Geräusche. Auch bei engen Wohnungen kann man es ermöglichen, daß während der ersten halben Stunde nach dem Zubettgehen völlige Ruhe herrscht. Laute Stimmen dämpfe man. Ist das Kind erst einmal fest eingeschlafen, so wird es selten durch kleine Störungen geweckt.

Kinder, die gut ausgeruht sind, haben mehr Appetit und sind widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Die schlechte Entwicklung mancher Kinder ist häufig nicht auf mangelnde Ernährung, sondern auf mangelnden Schlaf zurückzuführen.

Seidenkleider wäscht man am besten in Selterwasser, indem man das Kleid ganz eintaucht und mit einem Lappchen die fleckigen Stellen betupft und reibt. Das Selterwasser braucht nicht angewärmt zu werden. Eine Flasche davon genügt für ein Kleid.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen



So geht's

Diener: „Ich weiß nicht, gnädiger Herr, Sie haben mich da beauftragt, jedem Gläubiger einen Kognak zu servieren — soll ich das denn weiter machen?“

Herr: „Warum denn nicht?“

Diener: „Nun, der Schuster war heute schon zwölfmal mit der Rechnung hier.“

Zarter Witz

Johannes erzählte seinen Freunden, wie er mit knapper Not dem Ertrinken entgangen wäre.

„Als ich das dritte Mal hinunterging, traten alle Begleitenden meines Lebens mir deutlich vor Augen!“ berichtete er.

Verpakte Freude

Besucher: „Aber, mein kleiner Kerl, warum weinst du so sehr?“

Willi: „Meine Brüder haben alle Ferien und ich nicht.“

Besucher: „Ach wie traurig. Wie kommt das?“

Willi (schluchzend): „Ich gehe noch nicht zur Schule.“

Silbenrätsel

Von Heinrich Mühlbauer

a — an — ant — bam — bro — bus — che — de — del — den — dir — don — dok — dorf — du — e — e — e — e — feu — fi — for — gal — gei — i — in — in — ir — te — fu — land — le — lip — lou — ly — mi — mez — nat — ne — ner — nes — neu — o — on — pe — phir — pi — po — raub — re — re — res — sa — sar — schau — schlag — se — sel — see — ta — taph — ter — tor — trum — um — ul — wisch — zers — zo

Aus vorstehenden Silben sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Teil eines elektrischen Apparates, 2. Schrankgestell, 3. Rohrpflanze, 4. Fluß in Spanien, 5. Stadt bei Wien, 6. Stadt in China, 7. Baum, 8. Stadt in Polen, 9. Hochschule, 10. Heugabel, 11. Stadt in Südfrankreich, 12. Kletterpflanze, 13. weiblicher Vorname, 14. Ueberfall auf dem Meer, 15. Fisch, 16. Begleiterscheinung des Gewitters, 17. Stern, 18. Rat der Alten im römischen Reich, 19. Edelstein, 20. Zwischenspiel, 21. sächsisches Geschlecht, 22. Stadt an der Weichsel, 23. Rechtschreibbuch, 24. Land, 25. Grabchrift, 26. Betrüger, 27. Nebenfluß des Rheins, 28. Hülle, 29. Zeitabschnitt, 30. Leisbörge.

Auflösung des vorigen Kreuzworträtsels

r	e	g	e	n	d	e	l	t	a
a	d	e	i	a	p	i	u	s	
d	e	s	a	h	r	a	r	t	
a	n	k	ä	l	t	e	m	e	
u	a	l	e	i	m	r			
k	l	a	r	o	f	e	n		
k	e	t	r	e	e	t	e		
a	b	a	p	f	e	l	o	l	
r	a	u	t	e	e	a	b	t	
t	a	r	a	u	o	b	o	e	
e	l	i	a	s	e	l	t	e	n

Turnen und Sport

Ein Reichswerbetag für Jugendherbergen und Jugendwandern!



Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen plant erstmalig seit dem Bestehen des Jugendherbergswerkes für Sonntag, den 21. September, in Gemeinschaft mit seinen über das ganze Reich verteilten Gauen und Ortsgruppen, einen Reichswerbetag für Jugendherbergen und Jugendwandern. Die Veranstaltung soll den Zweck haben, an möglichst vielen Orten durch entsprechende Werbemaßnahmen die breite Öffentlichkeit auf das Jugendherbergswerk aufmerksam zu machen und ihre Hilfe und Förderung zu erbitten. Die Vorbedingungen für das gute Gelingen des Werbetages dürften günstig liegen. Das Jugendherbergswerk dient der gesamten wandernden Jugend. Es steht wie kaum eine andere Einrichtung über allen Lagern und Richtungen und findet von allen Seiten wärmste Förderung. Diese Tatsache kommt auch in der Unterstützung zum Ausdruck, die dem Jugendherbergswerk schon jetzt bei der Vorbereitung des Werbetages zuteil wird. Führende Männer aller Richtungen aus Politik und Wirtschaft, voran der Herr Reichspräsident, stellen Geleitworte zur Verfügung. Große Verbände, so der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, die Deutsche Turnerische, der Jungdeutsche Orden usw. fordern ihre Untergruppen zur Mithilfe auf. Der Rundfunk stellt sich bereitwillig zur Verfügung. Die Presse wird mithelfen. Für Preußen ist seitens des Preuß. Staatskommissars für die Wohlfahrtspflege bereits eine Genehmigung für Haus- und Straßensammlungen erteilt, für die übrigen Länder wird sie erwartet. Der Reichsverband gibt ein Sonderheft seiner Zeitschrift „Die Jugendherberge“ heraus, das grundlegende Beiträge führender Männer und Frauen enthält. Die einzelnen Ortsgruppen planen Werbeveranstaltungen verschiedenster Art mit Vorträgen, Lichtbild- und Filmvorführungen, Umzügen, Jugendfesten, Opferspielen der Verbände usw. Das Ziel des Reichswerbetages soll eine Verdoppelung der Mitgliederzahl und eine Gewinnung vieler neuer Freunde und Förderer sein. Dem Jugendherbergswerk darf man wünschen, daß seinem Vorhaben weitgehende Unterstützung zuteil wird, gehört es doch zu den wenigen Bestrebungen, die überall ungeteilte Anerkennung finden. Gerade in der heutigen Zeit, wo die öffentlichen Mittel für den Ausbau des Jugendherbergswerkes nicht mehr so reich fließen wie früher, wird es notwendig, auf dem Wege der Selbsthilfe die für die Ausgestaltung der Jugendherbergen zu traulichen Heimstätten erforderlichen Gelder zusammenzubringen.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:

Maschinenführer Bernhard Reute, am 3. 8. 30; Kranführer Franz Wawrziniak, am 5. 8. 30; Gießereiarbeiter Heinrich van Sandbergen, am 9. 8. 30; Schlosser Josef Bings, am 9. 8. 30.

Eine Tochter:

Hilfsarbeiter Franz Zaremba, am 7. 8. 30.

Sterbefälle:

Mutter des Hilfsarbeiters Adolf Fülber, am 2. 8. 30; Sohn des Formers Richard Toß, am 10. 8. 30; Sohn des Gießereiarbeiters Wilhelm Haterkamp, am 9. 8. 30.

Obermeidericher Geflügelhof

Spezialzucht: schwarzer und schwarz-weißer Italiener. Gebe von meinem mit ersten und Ehrenpreisen prämierten Zuchtschlägen laufend Bruteier ab. Dasselbe sämtliche Futterartikel für die Geflügelzucht. Spez. Vegemehl-Mineralfutter und Rüdenaufzuchtfutter. Lieferung von zehn Pfund an frei Haus. Arbeiter Henke, Gießerei, Obermeiderich, Niebuhrstraße 89.

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, mach die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert. 1 Tube reicht 3mal solange.

Unser Schlager:

Braune Boxcalf-Herren-Halbschuhe

Rahmenware, nur **Mk. 16.50**

Turnschuhe in allen Ausführungen besonders billig

Böhmer

Größtes Schuhhaus Rheinlands und Westfalens

Kleine Anzeigen

Möblierte Zimmer
für einen oder zwei Herren im Stadtparquiertel zu vermieten.
Heisingstraße 31, 1. Etage.

Gut möbliertes Zimmer
in ruhigem Hause, zwei Minuten vom Bahnhof, per sofort zu vermieten.
Näheres: Duisburg-Meiderich, Hollenbergstraße 7a.

Die Beleidigung,
die ich gegen den Schlosser Walter Hinz ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück.

Wilhelm Ueberhoff.

Schlachthühner
und Schlachthühnchen abzugeben.
Heinrich Henke, Obermeiderich, Niebuhrstraße 89.

„Hagen“-Sporthemd



Haltbar, dauerhaft und billig
Prima Stoffmaterial
Khaki und braunfarben
Preis nur RM. 6.85
per Nachnahme
Gleichfarbige Krawatte und
Kragen gratis!
Alle Größen vorrätig
Alleinverkauf

C. F. Hassold, Berlin W 8
Abt. B 148 Kronenstr. 12

Arbeiter- und Beamtenheim
der Vereinigte Stahlwerke A.-G.,
Hüttenbetrieb Meiderich,
Johann Michalski.
Ausverkauf v. gepflegten Bieren:
Dortmunder Aktien-Bier —
Königs Pils — ohne Bier-
steuerausschlag
Guter bürgerlicher Mittagstisch
Kalte und warme Speisen zu
jeder Tageszeit.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

Anzeigen

haben in dieser

Zeitung

immer
besten Erfolg

APFELWEIN

bestes, gesündestes und
billigstes Hausgetränk,
per Liter RM. 0,30 in
meinen Leihfässern v.
30 Lit. aufwärts. Ärztl.
warm empfohl. Erste
Qual.-Ware, bek. streng
rech. Muster kostenlos
CHRIST.SCHMIEDEL
Erste niederbay. Obst-
u. Schaumweinbrennerei
Ortenburg.

Zur natürlichen Bräunung der Haut

fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Deodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhaftes Röten eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung, Creme Deodor, Tube 60 Pf. und 1 Marl. Deodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Besuchen Sie

MÜLHEIM (RUHR)

mit seinen **Grünanlagen**
ausgedehnten **Waldungen**
und dem reizvollen **Ruhrtal**

Versäumen Sie nicht einen Besuch der
Stadthalle mit Ruhrterrasse

Ruhrbeleuchtung ■ Farblichtfontäne

Regelmäßige Personenschiffahrt
auf der Ruhr von Solbad Raffelberg
bis Kettwig in neuen modern u. be-
gänglich ausgestatteten Motorschiffen
mit Erfrischungsmöglichkeiten an Bord

reist mit Ruhrtaipan kostenlos durch
Städtisches Verkehrsamt und Verkehrsverein

Einkochapparate Waschmaschinen Gasherde und Kocher

Ofenreparaturen werden fachmännisch und schnell ausgeführt

Heinrich Dehnen · Dbg.-Meiderich

Bau- und Barbarastraße
Fernsprecher 438 47/48

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druderei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.